

Sebastian Schlegel

Der „Weiße Archipel“

Sowjetische Atomstädte 1945-1991

Mit einem Geleitwort von Thomas Bohn

SOVIET AND POST-SOVIET POLITICS AND SOCIETY

ISSN 1614-3515

Recent volumes

- 28 *Françoise Daucé, Elisabeth Sieca-Kozłowski, (Eds.)*
Dedovshchina in the Post-Soviet Military
Hazing of Russian Army Conscripts in a Comparative Perspective
With a foreword by Dale Herspring
ISBN 3-89821-616-0
- 29 *Florian Strasser*
Zivilgesellschaftliche Einflüsse auf die Orange Revolution
Die gewaltlose Massenbewegung und die ukrainische Wahlkrise 2004
Mit einem Vorwort von Egbert Jahn
ISBN 3-89821-648-9
- 30 *Rebecca S. Katz*
The Georgian Regime Crisis of 2003-2004
A Case Study in Post-Soviet Media Representation of Politics, Crime and Corruption
ISBN 3-89821-413-3
- 31 *Vladimir Kantor*
Willkür oder Freiheit
Beiträge zur russischen Geschichtsphilosophie
Ediert von Dagmar Herrmann sowie mit einem Vorwort versehen von Leonid Luks
ISBN 3-89821-589-X
- 32 *Laura A. Victoir*
The Russian Land Estate Today
A Case Study of Cultural Politics in Post-Soviet Russia
With a foreword by Priscilla Roosevelt
ISBN 3-89821-426-5
- 33 *Ivan Katchanovski*
Cleft Countries
Regional Political Divisions and Cultures in Post-Soviet Ukraine and Moldova
With a foreword by Francis Fukuyama
ISBN 3-89821-558-X
- 34 *Florian Mühlfried*
Postsowjetische Feiern
Das Georgische Bankett im Wandel
Mit einem Vorwort von Kevin Tuite
ISBN 3-89821-601-2
- 35 *Roger Griffin, Werner Loh, Andreas Umland (Eds.)*
Fascism Past and Present, West and East
An International Debate on Concepts and Cases in the Comparative Study of the Extreme Right
With an afterword by Walter Laqueur
ISBN 3-89821-674-8

Sebastian Schlegel

DER „WEISSE ARCHIPEL“

Sowjetische Atomstädte 1945-1991

Mit einem Geleitwort von Thomas Bohn

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Coverabbildung: Erfolgreicher Test von RDS-4 (Amerikanisch: „Joe-4“), der ersten sowjetischen thermonuklearen Waffe, am 12. August 1953 auf dem Atomwaffentestgelände Semipalatinsk, Kasachische SSR. Entnommen: <http://nuclearweaponarchive.org/Russia/Sovwpnprog.html>.

∞

ISBN-13: 978-3-89821-679-1

© *ibidem*-Verlag

Stuttgart 2006

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Meinen Großvätern

Inhalt

<i>Abkürzungen</i>	9
<i>Danksagungen</i>	11
<i>Abstract in English</i>	13
<i>Geleitwort von Thomas Bohn</i>	17
1. Einleitung	23
1.1. Gegenstand	23
1.2. Begriffliche Unterscheidung	26
1.3. Zielsetzung und Fragestellung	29
1.4. Materiallage	33
Forschungsstand	33
Quellenlage	37
a) Memoiren	37
b) Interviews	39
c) „Offizielle“ Dokumente	40
2. Die sowjetische Atombombe	43
2.1. Sowjetische Ingenieure und Großprojekte der 1930er Jahre	44
2.2. Das sowjetische Uranprojekt	49
2.3. Hierarchien	55
2.4. Deutsche Wissenschaftler	60

3.	Besondere Lebensbedingungen und Alltag im „Weißen Archipel“	69
3.1.	Geheime „Objekte“	70
3.2.	Sicherheitsregime und Geheimhaltung	85
3.3.	Druck	95
3.4.	Privilegien	99
4.	Ausblick: Geschlossene Stadt in offener Gesellschaft	115
4.1.	Aktuelle Probleme	115
4.2.	Lösungsansätze	125
5.	Zusammenfassung	131
	<i>Literaturverzeichnis</i>	137

Abkürzungen

GKO / GOKO	Staatliches Verteidigungskomitee (<i>Gosudarstvennyj Komitet Oborony</i>)
GSPI	Staatliches Spezielles Projektierungsinstitut (<i>Gosudarstvennyj special'nyj proektnyj institut</i>)
GULag	Hauptverwaltung der (Arbeits- und Besserungs)Lager (<i>Glavnoe upravlenie ispravitel'no-trudovych lagerej</i>)
GULGMP	Hauptverwaltung der Lager der Bergbau-Metallurgischen Unternehmen des NKVD (<i>Glavnoe upravlenie lagerej gorno-metallurgičeskich predprijatij NKVD</i>)
GULPS	Hauptverwaltung der Lager für Industriebau des NKVD (<i>Glavnoe upravlenie lagerej promyšlennogo stroitel'stva NKVD</i>)
ITS	Ingenieur-Technischer Rat des Spezialkomitees für den sowjetischen Atomsektor (<i>Inženerno-techničeskij sovet</i>)
ITL	Besserungs- und Arbeitslager (<i>Ispravitel'no-trudovye lageri</i>)
KB	Konstruktionsbüro (<i>Konstruktorskoe bjuro</i>)
KGB	Komitee für Staatssicherheit (<i>Komitet Gosudarstvennoj Bezopasnosti</i>)
MGB	Ministerium für Staatssicherheit (<i>Ministerstvo Gosudarstvennoj Bezopasnosti</i>)
MSM / Minsredmaš	Ministerium für Mittleren Maschinenbau (<i>Ministerstvo srednego mašinostroenija</i>)
MVD	Ministerium für Innere Angelegenheiten (<i>Ministerstvo vnutrennych del</i>)
NKVD	Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (<i>Narodnyj kommissariat vnutrennych del</i>)

Narkomvneštorg	Volkskommissariat für Außenhandel (<i>Narodnyj kommissariat vnešnego trgovlja</i>)
NKAP	Volkskommissariat für Flugzeugindustrie (<i>Narodnyj kommissariat aviacionnoj promyšlennosti</i>)
NKO	Volkskommissariat für Verteidigung (<i>Narodnyj Kommissariat Oborony</i>)
PGU	Erste Hauptverwaltung des Spezialkomitees für den sowjetischen Atomsektor (<i>Pervoe Glavnoe Upravlenie</i>)
ZATO	Geschlossene administrativ-territoriale Einrichtung (<i>Zakrytoe administrativno-territorial'noe obrazovanie</i>)

Danksagungen

Diese Arbeit hat eine längere Vorgeschichte. Stacheldraht, vergitterte Tore und hohe Wachtürme mit bewaffneten Posten waren durch die Präsenz sowjetischer Soldaten in meinem Heimatort bei Leipzig ein prägendes Bild meiner Kindheit. Auch wenn es sich um die „sowjetischen Freunde“ handelte, denen so viel zu verdanken war – es war doch stets ein kleines Abenteuer, wenn sich eine kleine Schar Schuljungen vorsichtig an die fremden Männer in Uniform annäherte, die gern bereit waren, einen unreifen Apfel gegen ein blinkendes Abzeichen zu tauschen, auch wenn die Posten auf den Wachtürmen damit strenge Strafen riskierten. Später erfolgte der Abzug der „Russen“, die, so fern der Heimat, trotz des Stacheldrahts und der Mauern der Bevölkerung doch häufig so nah gewesen sind. Es dauerte etliche Jahre, bis ich mich selbst im fremden und doch so vertrauten Rußland wiederfand. Hier wurde ich auf Seversk aufmerksam, auf eine Stadt ganz in unmittelbarer Nähe meines Studienortes Tomsk. Es sei ein besonderer Ort, so wurde mein Interesse beantwortet, es habe mit Atomwaffen zu tun und sei für Ausländer strikt tabu. Es leuchtet sicher ein, daß dieses Phänomen einer abgeschotteten Stadt desto interessanter wurde, je offensichtlicher wurde, daß ein Zugang zu ihr unmöglich war. Heute ist es klar, daß es einer großen Dummheit gleichkam, als ich mich, zwischen Weihnachten und Neujahr 2000, in einer abenteuerlichen Aktion nach Seversk einschleusen ließ. Volle zwei Wochen in der verbotenen Stadt waren gefüllt mit Interviews, Fotoaufnahmen und dem Sammeln von Publikationen über die Stadtgeschichte, die außerhalb von Seversk nur unter der Hand zu bekommen waren. Dieser Aufenthalt, der durchaus hätte schlimme Folgen haben können, war schließlich Motivation genug, eine eigene Arbeit über das Phänomen ehemals geheimer und heute noch gesperrter Städte anzufertigen.

Wichtiger noch als das Sammeln von Material und persönlichen Eindrücken waren die Bemühungen, Impulse und Anregungen, der Arbeit einen angemessenen wissenschaftlichen Rahmen zu geben und nicht der Sensationslust zu erliegen. An erster Stelle ist hierbei Anatolij S. Chodonov zu nennen,

der sich in bemerkenswerter Weise meiner zunächst „fixen“ Idee annahm und durch seinen außergewöhnlichen Charakter mir immer Motivation genug bot, diese Arbeit auch wirklich zu schreiben. Natalja Forrat und ihre Familie sowie Nikolaj N. Loginov haben mich stets geduldig unterstützt, jedoch nicht ohne mich dabei mit einem Lächeln über meine Begeisterung für Sperrgebiete und militärische Geheimnisse zu bedenken. Es war Thomas M. Bohn, der mich, mittlerweile in die Heimat zurückgekehrt, in meinem Vorhaben bestärkte und mich stets aus seinem reichen Erfahrungsschatz stadtgeschichtlicher Forschungen mit immer neuen Impulsen versorgte. Großer Dank gebührt selbstverständlich auch meinem Betreuer, Joachim von Puttkamer, der mir – geduldig und oftmals aus einem ganz unvermuteten, ungewöhnlichen Blickwinkel – die umfangreichsten Anregungen zuteil werden ließ. Wichtige und wesentliche Hinweise verdanke ich ebenfalls Dietmar Neutatz, Susanne Schatzenberg und Christoph Mick. Natürlich gibt es viele weitere Menschen, die mich in meiner Begeisterung ertrugen und mich ermunterten, am Ball zu bleiben. Von ihnen hatte, dies wird jetzt klarer denn je, Kerstin Both wohl die größte Last zu tragen, die sie mir, mit großer Geduld, Wärme und stets mit einem Lächeln, praktisch von den Schultern genommen hat. Auch Gerti Zeise, die mit aufopfernder Hilfsbereitschaft die Korrektur des Manuskripts übernahm, obwohl sie sich selbst in schwerster Situation befand, bin ich zu tiefstem Dank verpflichtet.

Der größte Dank jedoch gebührt zweifelsohne meiner Familie. Sie hatte Sorge um mich auszustehen in der Zeit meines Wegseins, sie war und ist mein größter Rückhalt. Und von ihr wurden wohl die Weichen meiner Begeisterung für die russische und sowjetische Geschichte gestellt. Es sind meine Großväter, deren Schicksal mich heute, einige Zeit nach ihrem Tod, so sehr beschäftigt und prägt. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Jena, im April 2006.

Abstract in English

The “White Archipelago”

Soviet Atomic Cities, 1945-1991

The stage for large construction projects in the Soviet Union was set already in the early 1930's. These projects were based on Western examples, especially on American role models, and copied them. But Soviet planners also tried to get rid of their dependence from abroad and to create an own, a “Soviet” style of industrialization.

The main driving forces were the “specialists” – engineers who had a strong intrinsic stimulus to manage technical challenges without any ideological interference. The challenge was to cope with a highly complex project – the building of a Soviet atomic bomb.

Yet the motivation of the people who took part in the Soviet atomic programme was not only a result of the task to attain the almost unattainable. Their motivation was rather also the result of a highly complex system of allowances and permanent pressure. The tremendous pressure of time and of being successful caused considerable psychological stress among all involved persons, including higher political and scientific circles. Nevertheless, extensive privileges (e.g. high salaries, exclusive food supply, excellent recreation possibilities in state-owned sanatoriums) created a fertile working atmosphere. The privileges had, together with psychological pressure – increased by a regime of secrecy – and the strong intrinsic motivation of the “specialists”, noticeable impact on the scientists' work – an effect expected by the Soviet leadership. Now, concrete scientific outcomes could be presented which, in the end, led to the successful test of the first Soviet nuclear weapon.

In their memories, most of the nuclear scientists made it plain that they were convinced of the necessity of their work. This shows the efficacy of the concept of a loyal elite in a small space and under controlled working and living conditions. The conditions created reduced the gap between socialist demand and Soviet reality: With high enthusiasm and inner own dynamic a clear aim was pursued and finally brought to a successful end. The solution of technical problems had a clear priority over ideological stipulations; in higher political positions it was well-known that “power stations could not be built with ideology”.

A comparison between the Soviet nuclear programme and its American equivalent reveals some parallels which appear logical as the Soviet project was based on knowledge from extensive espionage. The characteristics of the Soviet project are based on several factors: The secret American “objects” – Los Alamos, Hanford and Oak Ridge were the only three real “cities” – were already in the 1950s relieved from the regime of secrecy, at least to a certain extent. In the Soviet Union, however, a large number of prisoners, many more than military personnel, built the infrastructure for a whole “nuclear archipelago” which today still exists, barely changed. In the Soviet Union as well as in the United States, German scientists participated in nuclear research. Yet in the Soviet Union, they had to work under constraints and in strict isolation from the Soviet research. Also important for the development of the Soviet atomic bomb was systematic Soviet espionage which was, by its form, extent and consequences, undoubtedly unique. Finally, it is also peculiar that the organizational supervision of the project was assigned to the Ministry of Interior and its security forces.

Although it cannot be stated that secret atomic cities were deliberately used for ideological purposes (apart from the ideological meaning of their products), they undoubtedly can be called “golden cages”. It turns out that the concept of these isolated living spaces worked out extremely well as long as they had a clearly defined task. When this task slowly became obsolete with

the end of the “Cold War”, unexpected problems arose. Suddenly highly specialized knowledge was not needed anymore and the extensive privileges for a small elite that had gotten used to special attention were dropped little by little. Because of that the danger of desertion of scientists indeed exists. In the past, a kind of “clean” attitude within the nuclear branch and a strengthening cooperation with other countries in the field of nuclear security avoid larger incidents. Despite many such projects to stabilize the archipelago of Russian nuclear cities, the state of uncertainty and missing legitimation has not been overcome. Conservative tendencies among the cities’ inhabitants and their administrations have their share in the present situation. In the future, it will be imperative both for the cities’ administrations as for inhabitants to free themselves from old Soviet security-thinking and to “open” themselves in various respects.

Geleitwort

Geschlossene Städte und militärische Sperrzonen

Der Untergang des sowjetischen Imperiums und der Fall der Berliner Mauer führten im östlichen Europa zu einer „Rückkehr der Städte“ (Karl Schlögel). Gemeint sind das Aufleben der Zivilgesellschaft in einer Phase des revolutionären Umbruchs und die Öffnung der urbanen Zentren für westliche Besucher im Zuge der ökonomischen Transformation. In der Folge vermag die historische Forschung heute, Einblicke in das Leben des „unbekannten Nachbarn Sowjetunion“ (Regula Heusser) zu bieten, die der zeitgenössischen Kreml'-Astrologie verschlossen blieben. Die Sowjetunion war ein Land der Widersprüche. Vor dem Zweiten Weltkrieg bedurfte es des Stalinismus, um einen Sozialismus eigener Prägung hervorzubringen. Nach 1945 kristallisierten sich äußere Expansion und innerer Niedergang als Grundkonstanten des Systems heraus. Der Alltag wurde gleichermaßen von modernen wie traditionellen Elementen beherrscht. Während im Fernsehen der bemannte Weltraumflug zur Geltung kam und auf Paraden ausgefeilte Waffentechnik demonstriert wurde, nutzte der Einzelhandel weiterhin den Rechenschieber und die Straßenreinigung immer noch den Reisigbesen. Eine Erklärung für diese Diskrepanzen ist denkbar einfach. Industrialisierung und Urbanisierung hatten sich im sowjetischen Fall binnen weniger Jahrzehnte zu vollziehen; je nach Region konzentrierte sich die Entwicklung auf die dreißiger oder die fünfziger Jahre. Vor diesem Hintergrund begann sich die Sowjetunion in den sechziger Jahren von einem Agrarland in einen Industriestaat zu verwandeln. Die Modernisierung erfolgte punktuell, häufig in Form von Großprojekten, immer im Interesse der Schwer- und der Rüstungsindustrie. Konsumverzicht und Geheimhaltung bildeten die Prämissen, die Zusammenballung der Bevölkerung in Großstädten gehörte zu den Konsequenzen.

Ein im Westen nur wenig bekanntes Phänomen war das „System der geschlossenen Städte“ (Victor Zaslavsky). Dieses System wurde seitens der sowjetischen Führung weniger durch einen bewußten Willensakt etabliert, als vielmehr im Zusammenhang diverser infrastruktureller Regelungen informell geschaffen. Am Anfang stand das Bestreben, eine einseitige Konzentration der Industrie auf die beiden „Hauptstädte“ Moskau und Leningrad zu verhindern. Am Ende ging es darum, den aus der Landflucht resultierenden Druck der Bevölkerung auf die Wirtschaftszentren auszugleichen. Auf diese Weise wurde zwischen 1932 und 1956 in quasi allen Städten mit über 200.000 Einwohnern sowohl die Erweiterung der industriellen Palette untersagt als auch die Niederlassung von sogenannten Neusiedlern an die Ausstellung einer Meldebescheinigung gebunden. Eine ständige Aufenthaltsberechtigung wurde im Grunde genommen nur erteilt, wenn Migranten eine Wohnfläche von 9 qm pro Person nachweisen konnten – ein aufgrund der allgemeinen Wohnungsnot in der Regel aussichtsloses Unterfangen. Im Endeffekt stellte sich eine wohnortbedingte Schichtung der sowjetischen Bevölkerung ein. Denn bezüglich der Auswahl an Konsumgütern, der medizinischen Versorgung und des Freizeitangebots gab es eine abfallende Linie von der Großstadt zur Mittel- und Kleinstadt bis zum Dorf. Hinsichtlich der Versorgung mit Leitungswasser, Zentralheizung und sanitären Einrichtungen bestand bis zum Ende der Sowjetunion ein zivilisatorisches Gefälle zwischen Stadt und Land.

Eine eigenartige Rolle in diesem System spielten die auf keiner Landkarte zu findenden und von Sicherungsanlagen umgebenen „geheimen“ oder „gesperrten“ Städte des sogenannten militärisch-industriellen Komplexes. Auf die Leistungsbereitschaft ihrer Bewohner gründete sich das Vermögen der Sowjetunion, im Rüstungswettlauf mit den USA zumindest technisch bestehen zu können. In den Orten, in denen Atomforschung betrieben wurde, kamen Privilegien daher in besonderem Maße zur Geltung. Schließlich bestand das Interesse von Staat und Partei darin, diese, einem Ausnahmezustand unterworfenen Inseln des „weißen Archipels“ von der tosenden Brandung abzuschotten, die die Migrationsströme andernorts mit sich brachten. Diesbezüglich stellt sich natürlich die Frage, ob die von der Partei propagierte sozialistische Wohlstandsgesellschaft etwa in Sperrbezirken realisiert wurde und ob das Beharren der Geheimstädte auf ihrem Status nach dem Zerfall der Sowjetunion darin eine Erklärung findet.

Wie Sebastian Schlegels Studie zeigt, orientierten sich die sowjetischen Großprojekte seit den dreißiger Jahren zwar stark an westlichen Vorbildern, vor allen an amerikanischen. Jedoch wurde auch versucht, sich durch die Entwicklung eines eigenen sowjetischen Stils von der Auslandsabhängigkeit zu befreien. In diesem Zusammenhang erfolgte offenbar eine Perpetuierung militärischer Organisationsformen der dreißiger Jahre bis zum sowjetischen Atomprojekt der vierziger Jahre. Allerdings scheint die von der Stalinismusforschung vorgetragene These der Simulation eines „Kriegszustands in Friedenszeiten“ zu kurz zu greifen. Diesbezügliche motivationsfördernde Inszenierungen waren in den Geheimstädten nicht erforderlich. Denn die „Spezialisten“ der ersten Stunde verspürten einen inneren Antrieb, auf technische Herausforderungen zu reagieren.

Der Enthusiasmus der am sowjetischen Atomprojekt Beteiligten resultierte aus einem komplexen System von vielfältigen Vergünstigungen und permanentem Streß. Einerseits sorgten Zeit- und Erfolgsdruck für psychologische Belastungen. Andererseits blieben Repressionen aus. Während ein Versagen außerhalb des „Weißen Archipels“ schwere Strafen zur Folge haben konnte, beschränkte man sich innerhalb der Atomstädte darauf, entsprechende Maßnahmen anzudrohen und kleinere Exempel zu statuieren. Daß Sanktionen ausblieben, ist sowohl der Motivation der unermüdlichen Forscher als auch der Tatsache zuzuschreiben, daß Ausfälle beim wissenschaftlichem Personal nicht zu kompensieren waren. Im übrigen sorgten weitreichende finanzielle und soziale Privilegien (z.B. hohe Löhne, exklusive Lebensmittelversorgung, exzellentes Erholungsangebot in staatseigenen Sanatorien) für eine anregende Arbeitsatmosphäre.

In den Erinnerungen der Atomspezialisten spiegelt sich Sebastian Schlegel zufolge eine positive Einstellung zu den an sie herangetragenen Aufgaben wider. Offenbar war es der sowjetischen Führung gelungen, auf kleinem Raum unter kontrollierten Arbeits- und Lebensbedingungen eine loyale Elite zu etablieren. In der Folge verringerte sich in den Atomstädten die Kluft zwischen sozialistischem Anspruch und sowjetischer Wirklichkeit: Ein klares Ziel wurde mit großem Enthusiasmus und eigener Dynamik verfolgt und schließlich zum Gelingen gebracht. Für die Hypothese, daß die „Objekte“ bewußt als „sozialistische Projekte“ betrachtet wurden, als Chance zur Realisierung von ideologischen Konzepten, die in der „Außenwelt“ zum Scheitern verurteilt wa-

ren, liefert Sebastian Schlegel indes keine Belege. Immerhin kann er auf die (scheinbar paradoxe) Tatsache verweisen, daß innerhalb des Archipels kritische Töne freier als sonst geäußert werden konnten. Anscheinend besaß die Lösung technischer Fragen Priorität vor den politischen Auflagen.

Die Parallelen zwischen dem sowjetischen Atombombenprojekt und dem amerikanischen Äquivalent führt Sebastian Schlegel darauf zurück, daß sich sowjetische Vorhaben auf Erkenntnisse aus Spionagematerialien stützten. Bezüglich der Spezifika des sowjetischen Projekts kommt der Verfasser zu folgenden Schlüssen: Während die geheimen amerikanischen „Objekte“ – von denen mit Los Alamos, Hanford und Oak Ridge nur drei „Städte“ im eigentlichen Sinne existierten – bereits in den 1950er Jahren weitgehend vom Geheimhaltungsregime befreit worden waren, hatte die Sowjetunion mit einer die militärischen Arbeitskräfte weit überragenden Anzahl von Strafgefangenen die infrastrukturellen Voraussetzungen für einen ganzen „Nukleararchipel“ geschaffen, der bis heute in kaum veränderter Form existiert. Zwar beteiligten sich deutsche Forscher an der Kernforschung beider Supermächte, doch erfolgte ihr Einsatz in der Sowjetunion größtenteils zwangsweise und abgesondert von den einheimischen Kollegen. Schließlich ist zu erwähnen, daß die organisatorische Leitung des Atomprojekts in der Sowjetunion sowohl einem eigens dafür gegründeten Gremium als auch dem Innenministerium und den Sicherheitsorganen unterstand.

Obgleich eine ideologische Instrumentalisierung des sozialen Experiments unterblieb, das mit den Geheimstädten verbunden war, ist Schlegel zufolge der Charakter „goldener Käfige“ dennoch unbestritten. In der vorliegenden Studie wird deutlich, daß das Konzept geschlossener Lebensräume so lange funktionierte, wie eine übergeordnete Zielstellung bestand. Als der militärische Auftrag mit dem Untergang der Sowjetunion und dem Ende des „Kalten Krieges“ infragegestellt wurde, entstanden unvermutete Probleme. Hochspezialisiertes wissenschaftliches Personal wurde nicht mehr in dem gewohnten Maße gebraucht und die Gewährung von Vergünstigungen erübrigte sich dementsprechend. Über die Gefahr eines Amtsmißbrauchs von Atomspezialisten wird hin und wieder spekuliert, doch haben der von den Vertretern dieser Branche an den Tag gelegte Berufsethos und die mit dem Ausland bestehende Kooperation in Sicherheitsfragen nennenswerte Zwischenfälle verhindern können.

In der Phase der Systemtransformation hat sich bisher noch keines der Konzepte zur Stabilisierung des Archipels der russischen Atomstädte als geeignet erwiesen, den aus dem Legitimationsdefizit resultierenden Anachronismus zu überwinden. Einen nicht zu unterschätzenden Anteil daran hat der immer wieder hervortretende Widerstand städtischer Administrationen gegen grundlegende Veränderungen. Die Zeit scheint in den Atomstädten der ehemaligen Sowjetunion gleichsam stehen geblieben zu sein.

Sebastian Schlegel, dem wir diese interessanten Eindrücke verdanken, kennt die Materie aus eigener Anschauung. Im Rahmen eines Studienaufenthalts an der Universität Tomsk in den Jahren 2000/2001 begann er Interesse für Seversk und das Phänomen der geheimen Städte der Sowjetunion zu entwickeln. Der Entschluß, die gesammelten Erfahrungen zu verdichten, lag nahe. Aufgrund der Brisanz, die die Frage nach der sowjetischen Atomforschung für das offizielle russische Politik immer noch beinhaltet, und wegen der Zugangsbeschränkung, auf die die lokalen Autoritäten aus Sorge um ihren Status weiterhin bestehen, stellte sich im Zuge weiterer Recherchen aber heraus, daß die Zeit für eine Historisierung des „Weißen Archipels“ noch nicht reif ist. Unter dieser Prämisse sollte die in den Jahren 2003/2004 geschriebene Magisterarbeit gelesen werden. Es handelt sich im wahrsten Sinne des Wortes um die Studie eines Pioniers.

Thomas Bohn
Frankfurt/Oder